

FAM SCHAPER

CATCHING  
UP  
WITH  
THE  
CARTERS

*In your eyes*

*Roman*





FAM SCHAPER

CATCHING  
UP  
WITH  
THE  
CARTERS

*In your eyes*

*Roman*



1. Auflage 2022  
Originalausgabe  
© 2022 by Fam Schaper  
© 2022 by MIRA Taschenbuch in der  
Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg  
Gesetzt aus der Stempel Garamond  
von GGP Media GmbH, Pößneck  
Druck und Bindung von GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-7457-0309-2  
[www.harpercollins.de](http://www.harpercollins.de)



**Klimaneutral**  
Druckprodukt  
ClimatePartner.com/15109-2009-1001



Für Nora

Danke für alle Friends-Marathons, Capri-Sonnen-Abende,  
Schmelzflockensnacks, ungesunden Einkaufstrips und  
Mitternachtsgespräche – ohne dich wäre ich verzweifelt,  
bevor ich es schaffe, ein Buch zu Ende zu schreiben.

## PLAYLIST

drivers license – Olivia Rodrigo  
Inside of Love – Nada Surf  
Jealous – Labrinth  
Waiting – Alice Boman  
All I Want – Kodakid  
You're Somebody Else – Flora Cash  
Someone You Loved – Lewis Capaldi  
SOFARSOGOOD – Travi The Native  
Only Ever Been You – Dan Elliott  
HALF HEARTED – We Three  
The Weight of Us – Sanders Bohlke  
Us – James Bay  
Say Goodbye – Ed Prosek  
Die a Little More – Motherfolk  
Piece of You – Tim Ostad  
Only You – Jimi Charles Moody  
Bridge Back to Your Heart – The Beach  
Speak – The Hollow Men  
Half Light – BANNERS  
Ribcage – Plested

# 1. KAPITEL

## *Aphrodite*

»Cut«, schreit ein Mann, den ich wegen der blendenden Scheinwerfer, die auf uns gerichtet sind, nicht erkennen kann. Nur das Blitzen der Kameraobjektive sehe ich, alles, was dahinterliegt, versinkt im Dunkeln.

Genervt lasse ich mein Besteck sinken. Schon wieder. Mein Essen ist längst kalt, und ich habe nicht mehr als zwei Bissen zu mir nehmen können, weil irgendjemandem in der schützenden Dunkelheit hinter den Kameras nicht zu passen scheint, worüber meine Familie und ich uns am Tisch unterhalten. Alle sind hier. Meine Eltern, meine Geschwister und ein zwanzigköpfiges Kamerateam.

Ein ganz normales Familiendinner also.

»Haben wir es bald mal?«, stößt Hadrian, der mir gegenüber sitzt und sein Essen noch verzweifelter anstarrt als ich meines, seufzend hervor.

»Wenn ich noch einmal denselben Satz sagen muss, raste ich aus«, murmelt Athena auf dem Stuhl neben mir, die immer automatisch ein Stück von mir abrückt, sobald die Kameras nicht mehr laufen.

Hadrian und sie sind ein eingespieltes Team. Es vergeht kein Drehtag, an dem sie nicht die Augen verdrehen oder lautstark ihr Missfallen kundtun.

»Stellt euch nicht so an«, ermahnt meine Mutter die beiden über die gedeckte Tafel hinweg. Ich kann mir ein schadenfrohes Grinsen nicht verkneifen, deswegen verstecke ich es hinter

dem Weinglas, das ich an meine Lippen führe. Manchmal frage ich mich, wann meine Geschwister und ich anfangen werden, uns wie Erwachsene zu benehmen. Da wir schon um die zwanzig Jahre alt sind, ist es wohl langsam so weit, die Hoffnung aufzugeben, dass dieser Tag jemals kommen wird.

»Haben wir genug im Kasten?«, richtet sich meine Mom an die Stimme aus dem Off. So nenne ich alle Regisseure, die in den letzten Jahren am Set von *Catching up with the Carters*, der Reality-TV-Show meiner Familie, gearbeitet haben. Sie bleiben nicht lange genug, dass es sich lohnen würde, sich ihre Namen zu merken. Jeder im Business weiß, dass Evelyn Carter hohe Ansprüche hat, die niemand erreichen kann. Am wenigsten ihre eigenen Kinder. Meine Mutter ist immer perfekt und vergisst deswegen gern, dass niemandem Perfektionismus so liegt wie ihr.

Ungeduldig streicht sie eine Strähne, die dreist genug war, ihrer perfekten Frisur zu entweichen, wieder hinter ihr Ohr. Ihre schwarzen, vollen Haare hat sie an jedes ihrer sieben Kinder vererbt. Unserem Dad sieht keiner von uns wirklich ähnlich. In den Medien kursieren viele Witze und nicht ernst gemeinte Theorien darüber. Mein Favorit: Wir wurden nicht gezeugt, wir sind durch Zellteilung entstanden.

»Haben wir es dann endlich, Darling?«, fragt mein Vater vorsichtig. Er ist der Einzige, der sich das erlauben darf, ohne sich dafür einen schnippischen Kommentar einzufangen. Zumindest wenn meine Mutter einen guten Tag hat.

Meine Mom steht auf und verschwindet hinter den Kameras, kehrt in die nicht perfekt ausgeleuchtete Realität zurück. Obwohl – ist das überhaupt die Realität für ein Mitglied der Carter-Familie? Ein Esszimmer, auf das Kameras gerichtet sind, beschreibt mein Leben eigentlich ziemlich passend.

Mein Dad unterhält sich am anderen Tischende leise mit meinen älteren Geschwistern Octavian, Caesar, Hera und Demeter, bis meine Mutter zurückkehrt.

»Wir haben es gleich«, verkündet sie, und wir seufzen. Schon

seit Monaten drehen wir für die neue Staffel von *Catching up with the Carters*. Heute sollte der letzte Drehtag sein. Aber er will einfach nicht enden. »Ich will nur, dass ihr Mädchen noch kurz einen Blick in diese Zeitschrift werft. Ich brauche ein paar unverschämte Kommentare.« Zwei Produktionsassistenten lösen sich aus der Schwärze, schnappen uns das Essen unter der Nase weg und legen stattdessen ein Klatschmagazin auf dem massiven Holztisch ab.

»Das kann man aber nicht essen«, murmelt Athena in sich hinein, und Hadrian versucht sein Lachen mit einem Husten zu übertönen. Vielleicht würde ich auch lachen, wenn mir die Vertrautheit der beiden nicht so auf die Nerven gehen würde.

»Seid ihr so weit?«, fragt meine Mutter.

Ich nicke, und sie schenkt mir ein zufriedenes Lächeln. Sie kann anstrengend sein, ohne Zweifel, aber meine Mom ist eben eine knallharte Businessfrau. Daher hat sie keine Zeit für überflüssige Nettigkeiten, und dafür respektiere ich sie.

Die Stimme aus dem Off ruft, und die Kameras laufen wieder. Da ich am Set dieser Show aufgewachsen bin, bilde ich mir ein, dass ich es körperlich spüren kann, wenn ich gefilmt werde.

Athena rutscht wieder näher an mich heran und schlägt das Magazin auf. Meine Mom will, dass wir böse Seitenhiebe an andere Promis verteilen, damit sich die Zuschauer, die sich das Leben meiner Familie von der Couch ihrer Wohnung aus ansehen, kurz denken können: *Das hat sie gerade nicht gesagt*. Das verkauft sich eben. Und wer bin ich, das infrage zu stellen?

Athena und ich spielen mit. Ich bin die Zicke, sie diejenige, die mich immer wieder ermahnt, nicht so gemein zu sein. Das sind unsere Rollen. Natürlich würde ich auch lieber ihre spielen. Aber es hat mich keiner um meine Meinung gebeten.

»Habt ihr das furchtbare Bild von dem Edwards-Jungen gesehen?«, ruft unsere Mutter uns zu. »Furchtbar.« Klar, ein fierer Kommentar über die Edwards', unsere Rivalen, darf natürlich in keiner Folge fehlen. Athena blättert weiter, bis sie die Seite gefunden hat.

Und ich erstarre. Obwohl ich das Gewicht der Kamera förmlich auf mir fühlen kann, gelingt es mir für einen Moment nicht, meinen Gesichtsausdruck zu kontrollieren. Mein Herz setzt keinen Schlag aus oder rast. Es schlägt im selben Rhythmus wie zuvor, aber nun scheint sich nicht mehr nur mein Herz zusammenzuziehen, sondern mein ganzer Körper. Ich weiß, dass ich diese Schläge brauche, um am Leben zu bleiben, trotzdem tut jeder einzelne weh.

Unter dem Tisch balle ich meine Hände zu Fäusten, löse den Griff wieder und strecke die Finger aus. Ich atme tief durch. Endlich habe ich meinen Schock hinter meinem neutralen, ein bisschen arroganten Lächeln versteckt, das ich schon vor Jahren perfektioniert habe, indem ich es stundenlang vor meinem Spiegel geübt habe.

»Ist die arme Frau sicher, dass sie so einen heiraten will?«, fragt meine Schwester grinsend.

»Sie sind ja nur verlobt. Sie kann es sich immer noch anders überlegen.« Es ist ein Wunder, dass mir die Worte nicht im Hals stecken bleiben. Vor allem *verlobt*. Noch nie hat ein Wort einen so schalen Nachgeschmack auf meiner Zunge hinterlassen.

GARETT EDWARDS UND SÄNGERIN KATHERINE O'CONNELL VERLOBT? steht in leuchtenden Großbuchstaben über dem Foto, das die beiden zusammen zeigt. Ich will nicht weiterlesen. Ich sollte doch inzwischen gelernt haben, dass mir das, was auf den Seiten eines Boulevardmagazins geschrieben steht, nicht gefällt. Aber natürlich kann ich nicht anders.

Garett Edwards, der Sohn von Harold Edwards, Mitglied des Edwards-Clans, einer der bekanntesten Reality-TV-Familien Amerikas, soll seiner langjährigen Freundin, der Countrysängerin Katherine O'Connell, endlich einen Antrag gemacht haben. Das verrät ein Insider aus dem engsten Freundeskreis des Paares.

Der Autor dieses Artikels tut ja fast so, als würde er über einen Adligen berichten. Wie wohl mein Titel und mein Stamm-  
baum lauten würden?

Aphrodite vom Hause der Carters, die Erste ihres Namens, Spross eines ehrwürdigen Geschlechts von Reality-TV-Stars, Königin von Beverly Hills und Herrscherin über ihren Instagram-Account.

Klingt auf jeden Fall glanzvoller, als einfach nur zu sagen, dass ich die Tochter eines in die Jahre gekommenen Girlgroup-Mitglieds und eines mittelmäßig erfolgreichen Schauspielers bin, die ihren Promistatus und das Leben im Scheinwerferlicht brauchen wie die Luft zum Atmen.

Ich betrachte das Foto. Alles in mir zieht sich zusammen. So fest, dass es mich nicht wundern würde, wenn man es später auf den Aufnahmen sehen könnte. Die beiden stehen direkt voreinander. Garets Hand liegt an ihrer Hüfte, sie hat ihre auf seinem Oberkörper abgelegt. Die Szene wirkt so intim, dass ich die Liebkosungen, die er ihr ins Ohr flüstert, förmlich hören kann. Vertraut schauen sie einander in die Augen und lächeln.

Ekelhaft.

»Cut!« Die Stimme aus dem Off erlöst mich, Athena rückt wieder von mir ab, schließt endlich die fürchterliche Zeitschrift, und ich trinke meinen Wein auf ex. Leider ist das Glas nicht groß genug, um all meine Gefühle hinunterzuspülen.

»Wir sind fertig«, verkündet meine Mom endlich. Ich springe sofort auf. Athena und Hadrian tun es mir gleich, doch im Gegensatz zu mir eilen sie nicht die Treppe in den ersten Stock hinauf, sondern in die Küche, um den Rest ihres kalten Abendessens zu verschlingen. Mir ist der Appetit vergangen.

Schon während ich die Stufen erklimme, hole ich mein Handy aus meiner Hosentasche. Ich öffne den Chat, in dem sich die It-Girls von Beverly Hills versammelt haben und sich über die wichtigsten Events des Jahres auf dem Laufenden

halten, und schreibe eine Nachricht: Wer hat heute Abend Lust auf Party?

Sobald ich mein Zimmer erreiche, reiße ich die Doppeltüren meines Kleiderschranks auf und suche nach einem Outfit für den Abend. Ich muss die Antworten der anderen nicht abwarten. Die meisten werden sofort dabei sein. Ein paar Instagram-Fotos mit mir auf einer schicken Party, und ihre Followerzahl und damit das Geld, das sie mit Werbedeals verdienen, schießen in die Höhe. Über die Oberflächlichkeit dieser Freundschaften könnte ich mich jetzt natürlich aufregen oder mich selbst bemitleiden, wenn es nicht genau das wäre, was ich will. Leute, bei denen ich meine Gedanken kurz vergessen kann, die sich aber nicht die Mühe machen, mich richtig kennenzulernen, sind die Menschen, mit denen ich am besten klarkomme. Wenn man nichts von sich preisgibt, dann läuft man auch nicht Gefahr, am nächsten Tag intimste Details über sein Privatleben im Internet nachlesen zu können.

Ich werfe einen Blick auf mein Handy. Schon vier Zusagen. Hilary, die Tochter eines CEOs einer riesigen Kosmetikfirma, hat sogar schon eine Party aufgetan, die es lohnt zu besuchen, und eine Uhrzeit vorgeschlagen, wann sie mich mit ihrem Fahrer abholt. Ein Emoji mit einem ausgestreckten Daumen ist alles, was ich noch brauche, um die Pläne final zu machen.

Weil ich mich heute so richtig betrinken will, hole ich ein Kleid aus meinem Schrank, das eng und lang genug ist, dass egal, in welchem Zustand ich mich später auch befinden werde, nichts verrutschen kann. Man muss aus seinen Fehlern lernen. Es ist vollkommen ausreichend, dass mein linker Nippel vor zwei Jahren überall abgedruckt wurde, nachdem ich so leichtsinnig war, für die After-Show-Party einer Filmpremierre ein Kleid ohne Träger anzuziehen. Die Welt muss nicht auch noch meinen rechten Nippel zu Gesicht bekommen.

Ich ziehe Jeans und T-Shirt aus. Als ich nur in Unterwäsche vor dem großen Spiegel stehe, der in die Türen meines Kleiderschranks eingelassen ist, wandert mein Blick zu dem Schlüs-

sel, den ich an einer Kette um den Hals trage. Wie von selbst fasse ich danach, umschließe ihn mit den Fingern, spüre die scharfen Kanten auf meiner Handfläche. Ich sollte ihn ablegen. Das hätte ich schon vor Jahren tun sollen. Doch wie so oft, wenn ich mir vornehme, ihn einfach aus dem Fenster zu schmeißen, löse ich meinen Griff wieder. Dann schlüpfe ich in mein Kleid und lasse den Schlüssel unter dem Stoff verschwinden. Niemand kann ihn sehen. Aber ich spüre das Metall, das meine Wärme so dauerhaft in sich aufgenommen hat, dass es schon fast Teil meines Körpers ist.

Ich zwinge mich, nicht mehr an diesen Gegenstand zu denken, dem ich immer noch zu viel Bedeutung beimesse, und setze mich an meinen Schminktisch. Meine Haare stecke ich hoch, meine grünen Augen – der einzige Hinweis, dass ich doch mit meinem Vater verwandt bin – umrahme ich mit schwarzem Lidschatten. Schließlich ziehe ich meine pinkfarbenen High Heels an, die der einzige Farbklecks meines sonst komplett schwarzen Outfits sind.

Als ich fertig bin, schaue ich mich in meinem Zimmer um, das nichts über mich verrät. Zumindest nichts Ehrliches. Meine Mutter hat irgendjemanden engagiert, um es kameratauglich einzurichten. Die Familienfotos, die mich breit grinsend mit meinen Geschwistern zeigen, hätte ich niemals selbst auf meiner Fensterbank aufgestellt. Die Farben im Raum sind für meinen Geschmack zu grell, die Möbel zu protzig, die Deko zu mädchenhaft. Die Inneneinrichtung erinnert ein bisschen an die Playboy Mansion. Dieses Zimmer ist mir fremd. Aber es passt zu der Aphrodite Carter, die die Nation aus dem Fernsehen kennt. Und ist das nicht das, worauf es ankommt?

Ein Hupen reißt mich aus meinen Gedanken. Sehr gut. Ich will sie nämlich nicht mehr hören. Und nichts hilft besser gegen lästige Gedanken als aufgedrehte Frauen, viel Alkohol und laute Musik.

Nach dem Verlassen meines Zimmers laufe ich an Athenas vorbei, wo ich durch die geöffnete Tür sie und Hadrian auf

dem schrägen Dach vor ihrem Fenster sitzen sehe. Sie haben mich nie zu einem ihrer Gespräche an ihrem Rückzugsort eingeladen.

Ich kann mich nicht an den expliziten Moment erinnern, ab dem wir aufgehört haben, richtige Geschwister zu sein. Früher haben wir uns gut verstanden. Als die erste Staffel von *Catching up with the Carters* gedreht wurde, waren unsere anderen Geschwister schon volljährig und wir noch kleine Kinder. Wir sind mit den Kameras in unserem Haus aufgewachsen. Eigentlich müssten die beiden die Menschen sein, die mich wirklich verstehen können. Eigentlich.

Doch irgendwann haben die beiden beschlossen, dass sie zu gut für den Ruhm unserer Familie sind. Sie haben sich über alles lustig gemacht, was unsere Eltern aufgebaut haben, obwohl sie niemals selbst etwas erreicht haben.

Sie sind ein Team, das keine neuen Mitglieder aufnimmt. Und nur wenn ich mich darüber lustig mache, kann ich damit umgehen, dass sie ohne mich auf diesem Dach sitzen und Athena unseren Bruder als Einzige Adrian und nicht Hadrian nennt.

Ich wende den Blick ab, laufe zügig weiter und eile die Treppe ins Erdgeschoss hinab.

»Hab Spaß, Kleines«, sagt mein Vater, dem ich im Flur begegne. Er gibt mir einen Kuss auf die Wange und schiebt mich dann zur Wand, als sich vier mit Kameraequipment beladene Menschen ihren Weg zu unserer Eingangstür bahnen. Überall höre ich sie wuseln. Der letzte Drehtag. Zumindest für die nächsten paar Monate. Es gibt noch viel aufzuräumen. Dieses Haus ist niemals leise. Gut, dass mir Stille sowieso nicht liegt.

»Danke, Dad«, erwidere ich, steige über ein Kabel und trete endlich nach draußen. Vor unserer breiten Einfahrt steht eine Limousine, die nicht auf den Vorplatz neben dem Garten fahren konnte, weil dort noch die Autos des Produktionsteams parken.

Sobald ich die schwarze Tür öffne, die so gut poliert ist, dass ich mich darin spiegeln kann, werde ich von freudigem Kreischen begrüßt. Vier Frauen in knappen und zum Teil glitzernen Kleidchen warten bereits auf mich. Hilary drückt mir, bevor mein Hintern überhaupt den Ledersitz auf der Rückbank berührt hat, ein fast überlaufendes Champagnerglas in die Hand.

»Prost!«, rufe ich und kippe das Getränk auf ex. Sofort wird mir nachgeschenkt.

Ab dem Moment kann ich mich an nichts mehr erinnern.



Nur langsam öffne ich meine Augen. Das Bewegen meiner Lider ist ein großer Kraftakt. Ich wünschte, ich wäre noch nicht aufgewacht. Doch der Sonnenstrahl, der direkt auf mein Gesicht fällt, macht es mir unmöglich, wieder einzuschlafen.

Mir entfährt ein Stöhnen, als ich versuche, mich aufzusetzen. Mein Kopf dröhnt, mein Magen rumort, und mein Hals schreit mich an, endlich was anderes als Alkohol zu trinken.

Wieso habe ich gestern vergessen, meinen Vorhang zuzuziehen? Anfängerfehler. Den will ich jetzt beheben, doch ich halte inne und lasse mich zurücksinken. Auf ein Sofa. Nicht auf mein Bett. Ich bin nicht in meinem Zimmer.

Sofort ziehe ich die Decke enger um meinen Körper und sehe mich hektisch um, woraufhin mein Kopf sich mit einem Schmerz beschwert, der wie ein Blitz in meine rechte Schläfe einschlägt. Die Bewegungen waren zu schnell. Schon wieder so ein Anfängerfehler.

Ich starte einen zweiten Versuch. Diesmal drehe ich meinen Kopf nur ganz behutsam, während ich mich umschaue. Ich muss endlich herausfinden, wo zur Hölle ich eigentlich bin.

In irgendeinem Hotelzimmer, wird mir schnell klar. Eine Suite. Schicke Cremetöne umzingeln mich von allen Seiten. Der Raum ist riesig. Gegenüber von der Couch stehen noch

zwei weitere. Leere Flaschen, volle Aschenbecher und Kleidungsstücke liegen überall verteilt herum, egal wohin ich sehe.

Ich riskiere einen Blick unter meine Decke. Gut. Die Klammotten auf dem Boden sind nicht meine. Sehr beruhigend. Das Einzige, was noch schlimmer wäre, als verkatert in einem fremden Hotelzimmer aufzuwachen, wäre, dabei auch noch nackt zu sein. Und neben einer anderen nackten Person zu liegen, an die man sich nicht mehr erinnern kann. Und natürlich spreche ich gerade nicht aus Erfahrung.

Als ich aufstehe, entfährt mir erneut ein gequältes Stöhnen. Es ist schon hell draußen, ich habe keine Ahnung, wo und mit wem ich hier bin. Ich muss hier verschwinden.

Auf Zehenspitzen schleiche ich durch den Raum, um meine Schuhe zu suchen. Ich schaue in das Schlafzimmer. Das hätte ich nicht tun sollen. Die Decken sind auf der Erde verstreut, anstatt die nackten Körper auf dem Bett zu bedecken. Es ist Hilary und irgendein Kerl. Schnell wende ich den Blick ab und laufe weiter. In der Badewanne finde ich schließlich meine Schuhe. Wie sie dahin gekommen sind, will ich lieber gar nicht erst wissen.

Der Spiegel überm Waschbecken offenbart, wie furchtbar ich aussehe. Ich streiche mir über das verknitterte Kleid und kämme mir notdürftig mit meinen Fingern die verknöteten Haare, die vor Stunden einmal eine schicke Hochsteckfrisur gewesen sind. Aus meiner Clutch hole ich eine Sonnenbrille hervor und setze sie auf, damit keiner bemerkt, dass meine Augen von verschmiertem Make-up umrandet sind.

Besser. Aber dennoch wird jeder, der mich anschaut, sofort wissen, was ich letzte Nacht gemacht habe. Ich muss allerdings auch nicht zu einem Fotoshooting. Ich muss nur unentdeckt durch die Lobby zu den Taxis gelangen, die ohne Zweifel vor einem so schicken Hotel auf ihre nächsten reichen Kunden warten. Das müsste zu schaffen sein.

Ich straffe die Schultern, umklammere meine Clutch und lasse die Suite hinter mir. Obwohl ich mich gerade furchtbar

fühle, hat sich der letzte Abend gelohnt. Ich konnte alles vergessen, was ich vergessen wollte.

Doch nun ist alles zurück, und mit brennendem Rachen und pochender Schläfe sind dunkle Gedanken auf einmal noch schwerer zu ertragen.

Egal, denke ich. Ich muss erst mal nach Hause. Über den Rest kann ich mir später den Kopf zerbrechen. Oder besser überhaupt nicht.

Meine Schuhe klacken laut auf dem Marmorboden der Lobby. Doch ich bin nicht die Einzige, deren Schuhe dieses Geräusch erzeugen, also sieht sich niemand zu mir um. Sehr gut. Nur noch ein paar Meter trennen mich vom Ausgang und hoffentlich einem Taxi.

Ein Portier öffnet die Eingangstür für mich.

Meine Kopfschmerzen explodieren, als ich mitten hinein in das Blitzlichtgewitter trete, das draußen auf mich gewartet hat.